

Zögernde Hände an zierlichen Schuhen

Handlungsmacht und Körperwissen chinesischer
Frauen im 20. Jahrhundert

Die Geschichte des Fußbindens in China wird seit etwa Mitte des 19. Jahrhunderts als eine Geschichte der erst allmählichen, dann rapiden Abkehr von dieser Praxis neu geschrieben. Der Beginn vom Ende zeichnete sich ab, als das gewohnheitsmäßige Binden der Füße einer Mehrheit der Mädchen und Frauen Ende des 19. Jahrhunderts in die Kritik westlicher Missionar:innen und Kolonialist:innen sowie chinesischer Reformier:innen geriet. Am Ende dieser Epoche steht die vollständige Abschaffung mit der gänzlichen Auflösung jeglichen sozialen Prestiges des Fußbindens.¹ In dieser Lesart des Aussterbens wurden die Frauen, die ihre Füße weiterhin banden, als Zeuginnen und Betroffene einer auslaufenden Praxis begriffen – Frauen, die fortan in der Öffentlichkeit wie in der Forschung erstaunlich wenig Beachtung finden sollten.

Es versteht sich heute von selbst, dass Frauen sich in einem solch rapiden historischen Prozess je nach ihren Möglichkeiten zu orientieren versuchten und ihre Handlungsspielräume im Sinn ihrer Vorstellung einer guten Zukunft nutzten. Doch stand die Handlungsmacht der Frauen mit gebundenen Füßen lange Zeit keineswegs im Fokus der Betrachtung. Erst seit den 1990er Jahren gehen neue Generationen von Feminist:innen zentralen Fragen weiblicher Perspektiven auf die Geschichte des Fußbindens nach. Insbesondere die amerikanische Historikerin Dorothy Ko hat mit ihrem Buch *Cinderella's Sisters*, auf dessen Erkenntnisse dieser Beitrag aufbaut, eine wesentlich differenziertere Darstellung des Fußbindens erarbeitet. So wird das Binden der Füße als Kulturtechnik, welche sie ist, begreifbar. Den Punkt, dass die betroffenen Frauen Handlungs- und Wissensträgerinnen waren und aus ihrer Perspektive insbesondere auch die Geschichte der Abschaffung des Fußbindens neu geschrieben werden sollte, macht der vorliegende Artikel stark.

1 Patricia Ebrey: *Gender and Sinology. Shifting Western Interpretations of Footbinding, 1300–1890*, in: *Late Imperial China* 20:2 (1999), 1–34. Vgl. Mareile Flitsch: *Balance und kleine Schritte. Die Deformierung der Füße und der Alltag chinesischer Frauen im China der Jahrhundertwende*, in: *Zwischen Tradition und Revolution. Lebensentwürfe und Lebensvollzüge chinesischer Frauen an der Schwelle zur Moderne*, hrsg. von Monika Übelhör, Marburg 2001, 227–252, zora.uzh.ch/id/eprint/217383/1/Flitsch-Mareile-2001-Balance-und-kleine-Schritte.pdf; Jonathan Spence: *Chinas Weg in die Moderne*, Frankfurt/M. 1990, Kap. 10 und 11.

Das Binden der Füße von Mädchen und Frauen in China war im späten 20. Jahrhundert keineswegs nur ein Phänomen einer Oberschicht. In manchen Regionen Nordchinas waren mehr als 90 % der Frauen auch in ländlichen Regionen davon betroffen, vor allem Frauen der Han-Mehrheit. Die Frauen der herrschenden Mandschu-Dynastie wie auch Frauen anderer ethnischer Gruppen dagegen praktizierten das Fußbinden nicht. Die Frage der Praxis als Markierung ethnischer Identität, die gerade am Ende des 19. Jahrhunderts vielfach thematisiert wurde, ist meines Wissens bislang erst in Ansätzen erforscht.²

Für Han-Frauen bedeutete die Kulturtechnik des Fußbindens – die nach ihren jeweiligen ökonomischen Bedingungen unterschiedlich realisierbar war – ein lebenslanges Arbeiten am eigenen Körper mit seinen künstlich klein gehaltenen Füßen. Es waren die Frauen der Umgebung, Mutter, Großmutter, Schwester, Tanten, Nachbarinnen, von denen man in dieses Wissen eingewiesen wurde.

Wenn eine Frau in China im 19. Jahrhundert, im Umfeld vieler Frauen mit der gleichen Mutilation, ihre Füße mit selbst gewebten Wickelbandagen mit Hilfe einer besonderen Technik des Bindens in Form hielt und versorgte, so folgte sie idealerweise diszipliniert einer ihrem individuellen Körper angepassten Abfolge pflegender Arbeitsschritte.³ Die Alltagsroutine erwachsener Frauen war das Ergebnis langjähriger Erfahrungen, mit präziser Sensibilisierung der Hände und Finger für den Zustand der Füße in Relation zum gesamten Körper. Für deren Befindlichkeit brauchte es gewohnte Abläufe der Pflege und spezielle Utensilien bzw. besonderes Schuhwerk. Die Frauen nutzten Schuhe, die sie mehr oder weniger stützten. Sie stellten sich auf anstehende Arbeiten und Belastungen ein, auf veränderte Witterungsbedingungen, oder auf einen sich abzeichnenden körperlichen Wandel im Lebenszyklus. Im Zögern ihrer pflegenden Hände lagen ein Abwägen, eine Rückversicherung, sensible Aufmerksamkeit für Veränderungen jeglicher Art an ihrem Fuß mit den nach unten gebundenen Zehen: „A pair of shapely bound feet was the lifelong handiwork of the woman.“⁴ In jedem Zögern ihrer Hände lag auch die Möglichkeit des Überdenkens, einer Anpassung der Routine, um auf neue Situationen, auf materiell-technische Neuerungen möglichst rasch reagieren zu können. Wir wissen von besonderen, in der Geschichte von Chinas langem 20. Jahrhundert begründeten Herausforderungen, die die Frauen auf ihren gebundenen Füßen zu bestehen hatten: Kriegs- und Krisensituationen, Feldarbeit in Abwesenheit der zum Militärdienst eingezogenen Männer, Flucht und Vertreibung, Gewalt und Plünderungen. Im Geschick des vorausschau-

2 John R. Shepherd: *Footbinding as Fashion. Ethnicity, Labor, and Status in Traditional China*. Seattle 2018.

3 Vgl. z. B. Yao Jushun 姚居順: *Zhongguo chanzu fengsu* 中國纏足風俗 [Bräuche des Fußbindens in China], Shenyang 1991, 159; vgl. auch z. B. Dorothy Ko: *Cinderella's Sisters. A Revisionist History of Footbinding*, Berkeley 2005, 222.

4 Ko 2005, 223.

enden Bindens ruhte das Zurechtkommen mit der Mutilation auch unter schwierigen Bedingungen. Das Binden der Füße war Frauensache, Familienangelegenheit. Außenstehende hätten gezögert, persönlich einzugreifen, sich einzumischen, die Bandagen oder die zierlichen Schuhe in die Hand zu nehmen oder über die gebundenen Füße öffentlich zu sprechen.

Die sozialen und politischen Bedingungen, unter denen das Fußbinden in China von einer im 19. Jahrhundert weit verbreiteten sozialen und körperlichen Praxis bis hin zu deren Abschaffung stattfand, konfrontierten die Frauen mit bis dahin ungeahnten Situationen. Eine besondere Tragik lag darin, dass das Fußbinden zur Metapher, zum Inbegriff von Chinas Rückständigkeit schlechthin wurde. Dorothy Ko formuliert dies so: „Footbinding as a haunting has been useful to the project of envisioning a modern China. It had to be present, displayed and reiterated as modernity’s other.“⁵ Das Fußbinden und mithin die Frauen mit gebundenen Füßen wurden um die Wende zum 20. Jahrhundert zum ständigen, quälenden, herumgeisternden, in Kampagnen bis zur Aufdringlichkeit bekämpften Gegenstand. Fuß-Aufbinde-Kampagnen nahmen in manchen Regionen Chinas zeitweise die Form einer regelrechten Jagd auf Frauen an; die gebundenen Füße erschienen den Akteur:innen dieser Anti-Bewegung in einer nun „lingering in-betweenness“ allzu ungleichzeitig für ein modernes China.⁶

In der für die lange Geschichte des Bindens eigentlich recht kurzen Zeit der grundlegenden Umdeutung innerhalb von nur wenigen Jahrzehnten wird immer wieder auf ein kurzes Zögern der ganz unterschiedlichen Akteur:innen, die sich für die Abschaffung der Praxis einsetzten, hingewiesen, sich einer intimen Frauenangelegenheit öffentlich zuzuwenden. Es waren Momente des Überwindens der Grenzen von Scham und Peinlichkeit. Mit der Überwindung dieser Grenzen wurden die Frauen entblößt, wurden ihre Bandagen von den Füßen gerissen, die Füße öffentlich hervorgezerrt, fotografiert, geröntgt, modelliert, wenn nicht von westlichen Anatomen seziiert, als Fußskelett in Form aufgestellt oder als Präparate in Vitrinen anatomischer Sammlungen zur Schau gestellt.⁷

Mit dem Ende der kaiserlichen Ordnung und der Überführung der Gesellschaften Chinas in die erste Republik (1911–1949) nahm für die Frauen das Ende des Bindens der Füße allmählich konkrete Gestalt an. Während in manchen Regionen wie auch in konservativen Kreisen das vor allem auf den häuslichen Bereich beschränkte Leben der Frauen, inklusive ihrer textilen Handarbeiten, noch eine Weile unverändert

5 Vgl. ebd., 10.

6 Vgl. ebd., 11, 53ff.

7 Vgl. Flitsch 2001. Besonders intensiv hat sich Hans Virchow mit gebundenen Füßen beschäftigt (vgl. ders.: Das Skelett eines verkrüppelten Chinesinnen-Fußes, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 35:2 (1903), 266–316; Weitere Mitteilungen über Füße von Chinesinnen, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 37:5 (1905), 546–567; *Der Fuß der Chinesin. Anatomische Untersuchung*, Bonn 1913).

schien, erlebten Frauen vielerorts bereits den Zusammenbruch des Baumwollmarktes und die Entwertung ihrer Textilarbeit⁸, die allmähliche Herauslösung aus der Familie und die Freisetzung für Arbeitsmarkt und Fabrik als klare Anzeichen, dass ihre Rollen sich grundlegend änderten. Mit gebundenen Füßen ließ es sich, so schien es, schwer mithalten im sich herausbildenden modernen China.

An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert erlebten Han-Frauen am gebundenen Fuß somit in der Tat die grundlegende Umdeutung ihrer Weiblichkeit. Für diejenigen, deren Füße gebunden waren oder gebunden blieben, war dieser Übergang traumatisierend: von Ehre zur Schande, von wertvoll zu wertlos, von zeitgemäß zu aus der Zeit gefallen, aus der Mode, veraltet; von der Bewunderung kleiner Füße hin zu Verachtung, Abscheu und Scham; vom Fußbinden als Körperkultivierung zum Fußbinden als grausame Verkrüppelung; von der Kultivierung des langsamen Schritts zur vermeintlichen Unfähigkeit, sich der neuen Mobilität anzupassen, mithin nicht mehr Schritt halten zu können; vom Fußbinden als Ausdruck von Fleiß hin zu gebundenen Füßen als Ursache für Nichtstun; von Schönheit zu Hässlichkeit; vom Binden der Füße für Zukunft und sozialen Aufstieg zum gebundenen Fuß als Rudiment, als aussterbende Praxis, als „Antiquität“ ohne Zukunft.⁹

Es war nicht zuletzt eben Dorothy Ko, die mit ihren Forschungen den Blick für die Komplexität des Bindens der Füße in China öffnete und darauf hinwies, dass es sich keineswegs um eine einheitliche Praxis handelte. Vielmehr zeigte sie, dass mit der Praxis eine Vielzahl an Formen, Techniken, Strategien der Erfüllung von Vorgaben oder Vorstellungen kleiner Füße einhergingen. Dieses Verständnis und Zugeständnis der Handlungsmacht der Mütter und Töchter ist von grundlegender Bedeutung für andere Lesarten der Praxis des Fußbindens und ihres allmählichen Endes. Entsprechend ihrer jeweiligen Voraussetzungen stellten sich die Frauen mit ihrem auf nachhaltige Pflege angelegten körperlich-sensorischen, alltagsmedizinisch-technischen und psychisch-sozialen Erfahrungswissen dem Aufbinden der Füße oder aber dem neuen, nun diskreten Binden ihrer Füße.

Welche Möglichkeiten boten sich diesen Frauen und ihren sozialen Umfeldern in China mit dem Ende der Kaiserzeit, sich mit gebundenen Füßen der Frage der Befreiung der Frau, ihrer jeweiligen Zukunft und dem Leben zu stellen? Hier begegnen uns in den spärlichen, aber doch vorhandenen biographischen Erinnerungen der Frauen aller Bildungsschichten und ihrer Nachkommen, ja selbst in den zahllosen Schuhen

8 Vgl. Hill Gates: On a New Footing. Footbinding and the Coming of Modernity, in: *Research on Women in Modern Chinese History* 5 (1997), 115–136; Laurel Bossen: *Chinese Women and Rural Development. Sixty Years of Change in Lu Village, Yunnan*, Oxford 2002; Melissa Brown u. a.: Marriage Mobility and Footbinding in Pre-1949 Rural China. A Reconsideration of Gender, Economics, and Meaning in Social Causation, in: *The Journal of Asian Studies* 71:4 (2012), 1035–1067.

9 Vgl. Ko 2005, Kap. 3.

für gebundene Füße, in Fußmodellen und Zubehör, die in ethnographischen Sammlungen oder privat in aller Welt bewahrt werden, die alltäglichen und sehr menschlichen Seiten des Bindens der Füße und mithin mündlich tradiertes Frauenwissen: Schmerz und Verzweiflung, Stolz und stoisches Ertragen, Zweifel und Zögern. Man trifft auch auf alltägliche Strategien der Schmerzminderung, auf *skills* des sorgfältigen Bindens und Stützens, auf Techniken angepasster Bewegung und Belastung der Füße, auf Körpertechniken und medizinisches Wissen über das Verhindern von Entzündungen, Hauptpflege, Massagen, Bewegungsübungen. Berichtet wird von bereits bekannten, vorsichtig angelegten Techniken des Aufbindens, da wo dies erforderlich und möglich war; von praktizierten Formen des Scheinbindens, des nur auf Zeit gedachten Bindens der Füße bis nach der Hochzeit, oder von Schuhen, die gebundene Füße lediglich vortäuschten. Wenig wissen wir bislang über die Rolle professioneller Fußbinderinnen. Es gab Frauen, die lokal anerkannt besonders geschickt waren und über besonderes Wissen verfügten und die man konsultieren konnte. Wenig wissen wir ebenfalls über die Unterstützung der Frauen mit gebundenen Füßen durch medizinische Gewerbe oder zum Beispiel durch Schuster. All dies gab es, und die Frauen konnten damit Hilfe, Stützen, Unterstützung, Erleichterung erreichen, da wo ihr eigenes Wissen nicht ausreichte.

Stellt man sich zudem der Tatsache, dass jeder Frauenkörper individuell unterschiedlich ist, dass mithin jeder Fuß auf die Mutilation und das damit erzeugte Ungleichgewicht des Körpers unterschiedlich reagiert, dass das Fußbinden also nicht standardisierbar war, sondern konkret und spezifisch vollzogen werden musste, so rückt die Praxis als lebenslange Kulturtechnik in den Blick. Es ist ein Prozess disziplinierter Pflege am wachsenden und reifenden Frauenkörper und Frauenfuß – als Körperbiographie und -geschichte. „For each woman, footbinding is an ongoing process“, schreibt Dorothy Ko. Die lange Zeit von Hand gewebenen Bandagen waren dabei in der Tat „the preserve of the woman’s productive, private body-self.“¹⁰

Es stellt sich mit Blick auf dieses Repertoire an *skills*¹¹ am Ende weniger die Frage, wie die Praxis des Fußbindens endete. Es stellt sich vielmehr die Frage, wie die Frauen ihr Fuß- und Körperwissen mit dem Aussterben der Praxis in ein verinnerlichtes, allmählich eher unsichtbares Wissen für die Pflege ihrer nun sozial ebenfalls unsichtbar gemachten Füße überführten.¹² Dies galt wenigstens für viele der erwachsenen Frauen, deren Fußbindung irreversibel war, oder für diejenigen jüngeren Frauen, die mit dem Aufbinden ihrer Füße eine sekundäre lebenslange Behin-

10 Ebd., 223.

11 Vgl. Flitsch 2001 und dies.: Fuß und Schuh – Technikethnologische Überlegungen zur Präsentation von materieller Kultur in Museumsausstellungen, in: *Ausstellen von Kunst und Kulturen der Welt*, hrsg. von Bernhard Graf und Astrid B. Müller, Berlin 2005 (Mitteilungen und Berichte aus dem Institut für Museumskunde Staatliche Museen zu Berlin 30), 26–41; dies.: Vom Kickfederball zum Frauensport. Chinas Frauen am Ende der Ära des Füßbindens, in: *Körperliche Erkenntnis. Formen reflexiver Erfahrung*, hrsg. von Franz Bockrath, Bernhard Boschert und Elk Franke, Bielefeld 2008, 229–246.

12 Vgl. Ko 2005, 42.

derung in Kauf nehmen mussten. Wie sah das Wissen aus, dank dessen die Frauen mit ihren gebundenen, manchmal mehrfach aufgebundenen und dann wieder stramm gewickelten Füßen nun in sichtbarer Unsichtbarkeit und widerständig gegen die andauernde Entwertung ihrer Körper als ‚gestrig‘¹³ bis an das Ende ihres Lebens bestehen konnten? Denn, so formuliert auch Dorothy Ko: „Care and maintenance of the feet would not stop with their liberation“.¹⁴

Hier scheint eine Tragik im Niedergang des Bindens der Füße auf, die Dorothy Ko als „stubbornness of women’s bodies“¹⁵ bezeichnet: Der seit der Kindheit einmal vollständig mutilierte Körper verweigert sich der Wiederherstellung, eigentlich der Herstellung eines angenommenen körperlichen Gleichgewichts, das die Frauen im Erwachsenenalter ja individuell nie erlebt hatten. Die Annahme von Wortführer:innen der Anti-Fußbinde-Kampagnen wie von Politiker:innen, das Fußbinden sei reversibel, wenn man nur energisch oder lange genug darauf hinarbeitete, erwies sich für eine große Zahl der Frauen als bedenklich, wenn nicht als schlicht falsch. Die Frauen schöpften ihre diesbezüglichen Möglichkeiten, so viel wissen wir, jenseits der Aufgeregtheiten des raschen Aufbindens aus, soweit sie konnten, aber die Reversibilität hatte eben ihre Grenzen.¹⁶ Das Fußbinden blieb für viele Frauen unumkehrbar. Oder, wie Dorothy Ko es formulierte: „Liberated feet’, as they were called, were harder to walk on and more deformed than bound feet.“¹⁷ Denn während das kontrollierte Binden der Füße darauf zielte, dennoch laufen zu können, gab es keine Gewähr einer Rückkehr zum natürlichen Fuß.

Han-chinesische Frauen, die sich unter dem Druck einer Fuß-Befreiungs-Bewegung oder staatlicher Maßnahmen Strafzahlungen und Aufbinde-Anweisungen beugten, entschieden sich daher – mit zögernden Händen an zierlichen Schuhen eben – im Moment des Aufbindens weniger für eine ‚Befreiung‘ ihrer Füße. Durch das Aufbinden wurde das mühsam errungene Gleichgewicht mit gebundenen Füßen zerstört, was zu einer noch stärkeren Deformation führte, die dann im Gegensatz zu den gebundenen Füßen, die einst als Schönheitsideal galten, auch tatsächlich als Deformation wahrgenommen wurde. Als erfahrende Kennerinnen des weiblichen Körpers waren sie sich dieser Tragik zweifelsohne bewusst.

So lässt sich die Geschichte der Abschaffung des Bindens der Füße in China in zweierlei Richtungen lesen: in emischer Perspektive als stiller Prozess der Anpassung und Erweiterung, wenn nicht Neudefinition des

13 Vgl. ebd., 40 und 47.

14 Ebd., 44.

15 Ebd., 11.

16 Vgl. ebd., 43–49.

17 Ebd., 4.

Körperwissens der Frauen und als Rückzug der Frauen aus der Öffentlichkeit einerseits; und in der Perspektive von Außenstehenden als Geschichte des machtvollen Blicks, der wenigstens zeitweisen Plünderung und öffentlichen Zuschaustellung der Frauen mit ihren gebundenen Füßen andererseits.

Mit der einen Blickrichtung taucht die Geschichte des Bindens der Füße im langen 20. Jahrhundert als eine der sachlichen Reaktion auf, als Neudefinition der Praxis und als Umbau des unter Frauen tradierten, nun verschleierte Erfahrungswissens. In dieses kaum erkundete Forschungsfeld gehört das medizinische Wissen der Frauen seit dem allgemeinen Niedergang der Praxis, vielleicht auch die Entwicklung ihrer staatlichen medizinischen Versorgung in der britischen Kronkolonie Hongkong, in Taiwan, in der VR China, in auslandschinesischen Communities weltweit. Diese leise Geschichte der Frauen mit gebundenen Füßen, die noch in den 1980er Jahren im Alltag omnipräsent waren, wurde in Bildbänden dokumentiert.¹⁸ Zu dieser Geschichte gehören die aktiven Schwesternschaften der Frauen mit gebundenen Füßen, mit ihrem in der VR China immer wieder lauten und selbstbewussten Engagement im Sport, in politischen Kampagnen, in der Zeit der wirtschaftlichen Reformen.¹⁹

18 Vgl. Xu Haiyan 徐海燕: *Youyou qian zai de jinlian. Zhongguo de chanzu wenhua* 悠悠千載的金蓮: 中國的纏足文化 [In langen tausend Jahren ein einziges Fūbebinden. Die Kultur des Fūbebindens in China], Shenyang 2000; Yang Yang 楊楊: *Xiaojiao wudao – Diannan yi ge xiangcun de chanzu gushi* 小腳舞蹈: 滇南一個鄉村的纏足故事 [Der Tanz der kleinen Füße – Die Geschichte des Fūbebindens in einem Dorf im Süden Yun-nans], Hefei 2001. Weitere chinesische Publikationen s. Bibliographie Flitsch 2008.

19 Vgl. Flitsch 2008.

20 Vgl. Diana Preston: *A Brief History of the Boxer Rebellion. China's War on Foreigners 1900/1901*, London 2002; Till Spurny: *Die Plünderung von Kulturgütern in Peking 1900/1901*, Berlin 2008.

21 Vgl. Ko 2005, 64ff.

Der Außenblick auf das Fußbinden als Historisierung der Praxis, im Rahmen von politischen Haltungen und Kampagnen, als Rhetoriken und Strategien der Bloßstellung der Frauen, der zeitweisen Plünderung der Frauenkörper, stimmt nachdenklich. Reale Plünderungen fanden bekanntlich im Kontext der Niederschlagung des sogenannten Boxer-Aufstands, im Boxerkrieg im Norden Chinas um 1900/1901 durch Soldaten der internationalen „Acht Vereinigten Armeen“ statt. Frauen wurden in dieser Zeit verfolgt und vergewaltigt, und Spuren solcher Verbrechen gelangten in Form von Fotos oder Trophäen-Souvenirs nach Europa.²⁰ Auch die Bewegung zum Aufbinden der Füße am Ende der Kaiserzeit und in der jungen Republik in den 1910er und 1920er Jahren trug zeitweise im Eifer der Kampagnen Züge einer Plünderung des weiblichen Körpers. Schuhe wurden abgezerrt, das Aufwickeln von Bandagen erzwungen. Lokale Ämter häuften unzählige Sammlungen an gebrauchten Bandagen, Schuhen, Zubehör an und stellten sie zur Schau. Auch jenseits davon wurde der Körper der Frauen mit gebundenen Füßen hervorgezerrt. Insgesamt begann eine beispiellose internationale Vermarktung von gebrauchten bis hin zu extra für den Verkauf angefertigten Schuhen, die als Souvenirs in die ganze Welt gespült wurden.²¹

In diese Blickrichtung der Bloßstellung der Frauen mit gebundenen Füßen gehören auch berichtete Phänomene des kurzzeitigen Profitierens am Prestige-Verlust. So berichtet Melissa Brown, wie die ethnische Identität von Nicht-Han in Taiwan am Beginn des 20. Jahrhunderts im Moment des Wertverlustes gebundener Füße neu ausgehandelt wurde. Mit Töchtern mit ungebundenen Füßen rechnete man sich Chancen auf dem Heiratsmarkt aus und wechselte kurzfristig zur Han-Identität.²² Sicherlich ließe sich mehr über solche sozialen Dynamiken am Beginn des 20. Jahrhunderts in China herausfinden.

Schuhe für gebundene Füße, Bandagen, Schuh- und Fußpflege-Zubehör wie auch die mit ihnen verbundenen (spärlichen) Archivalien in ethnologischen Sammlungen erscheinen heutzutage eigentlich als seltsames Phänomen. Sie lassen sich als über verflochtene Wege von Kolonialismus, christlicher Missionierung, Plünderungen, Auktionierungen und Handel sowie aus politischen Kampagnen in den Museen landende Objekte begreifen, als meist ihrer Provenienz und Urheberschaft beraubte Zeugnisse realer oder ideeller Plünderungen weiblicher Körper in China.²³ Welche Spuren daran wurden bislang übersehen?

Es ist an der Zeit, die in den Museen und Sammlungen bewahrten Objekte – wie die zahlreichen zierlichen Schuhe – mit zögernden Händen erneut in den Blick zu nehmen. Man sollte sie zum Anlass dafür nehmen, dass die Geschichten des Bindens der Füße in Frauenperspektiven neu ins Bewusstsein gerückt werden – als Geschichten einer besonderen historischen und kulturellen Tragik sicherlich, aber vor allem auch als Geschichten lebenslangen Widerstands gegen die Stigmatisierung, als Rudiment der Vergangenheit und für eine Integration der Frauen in die Geschichte der chinesischen Moderne insgesamt.

22 Melissa J. Brown: Reconstructing Ethnicity. Recorded and Remembered Identity in Taiwan, in: *Ethnology* 40:2 (2001), 153–164.

23 Alleine im Völkerkundemuseum der Universität Zürich zählte ich in der Sammlung 28 Paar Schuhe sowie zwei Gipsmodelle gebundener Füße. Sie werden derzeit für die Ausstellung „Plünderware? Fünf Fragen an Objekte aus China am Ende der Kaiserzeit“ bereitgestellt, die vom 2. März 2023 bis Frühjahr 2024 in Zürich gezeigt wird.